

dtv

Reihe Hanser

Friedbert Stohner

Ein Rentier kommt selten allein

Unser Jahr mit dem Weihnachtsmann

Mit Bildern von Katrin Engelking



dtv

Kostenlos mobil weiterlesen! So einfach geht's.

**Hier geht's zur kostenlosen App:
www.papego.de/app**

*Erhältlich für Apple iOS und Android.
Papego ist ein Angebot der Briends
GmbH, Hamburg. www.papego.de*



**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**

Friedbert Stohner in der *Reihe Hanser*
Ich bin hier bloß der Hamster (dtv 62616)
Ich bin hier bloß das Pony (dtv 62636)

Für Lenchen – unvergessen



© 2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlag: Katrin Engelking
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Gesetzt aus der Garamond ITC BSK
Druck und Bindung: CPI, Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-64034-3

December



Ich heiße Lotte, und bei uns zu Hause hat der Weihnachtsmann gewohnt. Ein ganzes Jahr lang, aber es war streng geheim und wir durften nichts verraten. Nicht mal unseren zwei Omas und Opas oder unseren besten Freundinnen und Freunden. Angefangen hat es am ersten Weihnachtstag morgens. Da saßen wir beim Frühstück, als es auf einmal an der Haustür klingelte.

»Wer ist *das* denn?«, wunderte sich Papa.

Mama wartete kurz, dann verdrehte sie die Augen und sagte: »Magnus.«

Magnus ist der beste Freund meines kleinen Bruders Lars, und dass er es ist, der klingelt, hört man daran, dass der Klingelknopf festklemmt. Bei sonst niemand, nur bei ihm.

Später hat Lars behauptet, er hätte gleich gewusst, dass es nicht Magnus sein kann, weil der über Weihnachten bei seiner Uroma war. Aber er ist trotzdem zur Tür gegangen, und als er sie geöffnet hat, hat das Klingeln mit einem Schlag aufgehört. Genau wie bei Magnus. Für einen Moment war es mucksmäuschenstill, dann sagte eine ganz tiefe Stimme:

»Der Klingelknopf klemmt.«

Genau das sagt Magnus auch immer, aber er konnte es trotzdem nicht sein. Er hat eine Piepsstimme, und wenn man ihn ärgern will, braucht man ihm nur zu sagen, dass er sich wie ein Mädchen anhört.

»Ist außer dir noch jemand zu Hause?«, fragte die tiefe

Stimme. Und als Lars nicht antwortete: »Ich bin hier doch richtig bei Wetekamp?«

»Äh ... ja«, sagte Lars. Oder eigentlich piepste er es wie Magnus. Und Lars piepst sonst überhaupt nicht.

Als Nächstes hörten wir es rumpeln, als käme ein Nashorn durch den Flur getrampelt. Als etwas scheppernd umfiel, wussten wir, dass es die alte angemalte Milchkanne sein musste, die wir als Schirmständer benutzen. Wer das Nashorn in unserem Flur war, wussten wir da noch nicht. Das sahen wir erst, als es in der Tür zum Esszimmer stand, und da war es der Weihnachtsmann.

»Ich bin ein bisschen früh dran, ich weiß«, sagte er mit seiner ganz tiefen Stimme.

»Nicht eher ein bisschen spät?«, fragte Papa.

Da hörten wir den Weihnachtsmann zum ersten Mal lachen.

»HO-HO-HO-HO-HO!«

Sein großer roter Mantel, sein großer weißer Bart, seine große rote Zipfelmütze mit dem weißen Bommel – alles an ihm lachte, und unten stampfte er mit seinen großen Stiefeln auf, dass das Geschirr auf dem Frühstückstisch klapperte.

»HO-HO-HO-HO-HO!«, trompetete er.

Papa schaute Mama an, und Mama schaute Papa an, aber beide sagten nichts. Ich auch nicht. Und Lars war sowieso verschwunden. Oder nein: Auf einmal schaute er dem Weihnachtsmann über die Schulter. Er musste auf was draufgestiegen sein, denn der Weihnachtsmann war so riesig groß, dass er die ganze Tür ausfüllte und mit dem Kopf fast oben gegen den Rahmen stieß. Lars winkte aufgeregt und rief irgendwas,

aber der Weihnachtsmann trompetete immer noch so laut, dass man nichts davon hörte. Es sah nur so aus, als rief Lars um Hilfe, und da wollte Mama natürlich zu ihm hin.

Aber ausgerechnet jetzt wollte der Weihnachtsmann auch zu uns an den Tisch, und genau in der Mitte zwischen dem Esstisch und der Tür sind Mama und er zusammengestoßen. Wenn wir Mama daran erinnern, sagt sie immer, es habe sich angefühlt, als wäre sie gegen einen riesigen Hüpfball gelaufen, und wir müssen schrecklich lachen. Aber als es passiert ist, hat niemand gelacht. Mama ist nämlich von dem riesigen Weihnachtshüpfball abgeprallt und rückwärts über ihren eigenen Stuhl gestolpert. Zum Glück saß dahinter gleich Papa, und sie ist genau auf seinem Schoß gelandet. Sie hat dabei nur leider ein bisschen mit den Armen gerudert, und hinterher hatte Papa eine dicke Oberlippe.

Der Weihnachtsmann ist bei dem Zusammenstoß nicht abgeprallt. Er ist einfach weitergegangen und hat sich auf Lars' Stuhl fallen lassen. Und da hat Lars losgeheult. Aber nicht, weil der Weihnachtsmann auf seinem Stuhl saß, sondern vor Schmerz. Ich hatte nämlich richtig geraten: Um dem Weihnachtsmann über die Schulter zu schauen, war Lars wirklich auf was draufgeklettert, und zwar auf den Schuhanziehhocker im Flur. Aber trotzdem musste er sich noch strecken, und dabei hat er sich wohl ein bisschen an den Weihnachtsmann angelehnt. Jedenfalls verlor er, als der plötzlich zum Tisch ging, das Gleichgewicht. Er hat erst mit den Armen gerudert wie Mama, aber da war leider kein Papa, auf dessen Schoß er landen konnte. Darum ist er am Ende nach vorne abgesprungen, und der Hocker ist nach hinten umgekippt, und Lars hatte

noch ein Riesenglück, dass er nicht auch am Weihnachtsmann abgeprallt ist. Mein kleiner Bruder ist ja nur so ein schmales Hemd, und wer weiß, wie das für ihn ausgegangen wäre. So ist er nur nach der Landung nach vorne gestolpert und hat sich an der Tischkante eine dicke Unterlippe geholt. Wegen der hat er dann losgeheult, aber es war bestimmt auch der Schreck.

Genau wie bei Mama. Nur dass die vor Schreck nicht heulen, sondern lachen musste. Sie saß auf Papas Schoß und lachte, dass ihr die Tränen kamen. Und jetzt konnte ich auch nicht mehr. Ich musste genauso lachen, und mir kamen auch die Tränen.

»Fön, daff ihr fo viel Fpaf habt!«, grummelte Papa mit seiner dicken Lippe.

Da fiel Mama ihm um den Hals, und ich sah nur noch ihre Schultern zucken. Ich selbst wollte eigentlich die Luft anhalten und nicht mehr lachen, weil ich gerade merkte, dass ich noch einen ganzen Bissen Schokohörnchen im Mund hatte. Aber es klappte nicht. Es *hätte* vielleicht geklappt, wenn Lars nicht genau da »Mama, mein Fahn!« gejammert und dabei ein blutiges Zähnchen hochgehalten hätte.

»Mein Fahn!«, hab ich losgeprustet, und da war's passiert. Der Bissen Schokohörnchen flog in lauter kleinen Krümeln los und landete halb auf dem Mantel des Weihnachtsmanns und halb auf Lars.

Lars wischte gleich an sich herum, aber dem Weihnachtsmann schienen die braunen Punkte auf dem Mantel nichts auszumachen. Er krümelte sich gerade selbst mit einem Schokohörnchen voll und tat überhaupt, als ginge ihn der Trubel um ihn herum nichts an.

Aber Lars war richtig sauer.

»Ihr feid ... ihr feid ... ihr feid alle fo fief!«, piepste er wieder mit der Magnusstimme. Dann schmiss er sein blutiges Zähnenchen zornig auf den Boden und rannte los. Wenn er richtig sauer ist, will er hoch in sein Zimmer und niemanden mehr sehen.

Wie Lars draußen im Flur erst über was drüber- und dann auf was drauffiel, konnten wir vom Esszimmer aus nicht sehen, nur hören. Erst hörten wir ein Rumpeln, dann ein Scheppern, dann einen erstickten Schrei, dann rasend schnelle Schritte auf der Treppe, und als Letztes knallte eine Tür.

BANG!

Das war der Anfang. So war's, als der Weihnachtsmann am ersten Weihnachtstag morgens bei uns auftauchte. Papa saß mit einer dicken Oberlippe am Tisch, Mama und ich wischten uns die Augen aus, und Lars schmolte mit gleich zwei dicken Lippen auf seinem Zimmer. Das mit der zweiten dicken Lippe wussten wir da nur noch nicht.

Was wir da auch noch nicht wussten, war, dass der Weihnachtsmann bei uns einziehen wollte. Jetzt gerade nahm er sich das dritte oder vierte Schokohörnchen und sagte zu Papa:

»Wenn Sie mit der schlimmen Lippe nicht mehr frühstücken mögen, könnten Sie schon mal das Auto aus der Garage fahren.«

»Daf Auto? Warum daf denn?«, wollte Papa wissen.

Mama zuckte noch mal kurz, aber sie riss sich zusammen. Sowieso schaute sie zur Tür, als wollte sie gleich los, um nach dem armen Lars zu sehen.

»Wir brauchen Platz für den Schlitten«, sagte der Weihnachts-

mann und betrachtete das Schokohörnchen, als müsste er überlegen, von welcher Seite er es aufessen sollte. Aber dann schaute er plötzlich Papa und Mama an und fragte: »Sagen Sie mal, haben Sie den Brief überhaupt nicht gelesen?«

Nein, das hatten Mama und Papa nicht. Wie denn auch? Es war ja gar kein Brief gekommen.

Januar



Der Brief kam vom Weihnachtsamt, und darin stand, wir, die Familie Wetekamp, hätten die Ehre – oder nein: »die himmlische Ehre« –, für ein Jahr den Weihnachtsmann zu beherbergen. Er brauche ein ausreichend großes Zimmer, eine Garage für seinen Schlitten und einen Garten für die Rentiere, aber das alles hätten wir ja, man habe das überprüft. »Mit himmlischen Grüßen«, hieß es zum Schluss, »Ihr Weihnachtsamt«. Unterschrieben hatte ein Engel mit Namen Hans-Dieter, und noch darunter stand:

PS Der Aufenthalt des Weihnachtsmanns unterliegt strengster Geheimhaltung. Bitte sprechen Sie mit niemandem darüber, auch nicht mit engen Anverwandten oder Freunden.

PPS Ein Widerspruch gegen diesen Bescheid ist nicht möglich. Von Rückfragen bitten wir abzusehen.

Wir hätten aber auch gar nicht gewusst, wie wir hätten rückfragen sollen. Als Absender stand auf dem Umschlag nur »Weihnachtsamt – Himmel«, und sowieso kam der Brief erst nach Neujahr. Da wohnte der Weihnachtsmann längst bei uns. Gleich nach dem letzten Schokohörnchen am ersten Weihnachtsmorgen hatte er Mama und Papa alles erklärt und auf die Engel geschimpft, die den Brief wahrscheinlich wieder zu spät auf die Himmelspost gegeben hätten. Den lieben langen Tag saßen die auf ihren Wolken und verpeilten, was es nur zu verpeilen gebe. Dabei sei es jetzt schon wer weiß wie lange so geregelt, dass er das Jahr über bei einer Menschenfamilie

wohne, weil es im Weihnachtsmandorf hoch oben in Finnland nicht mehr auszuhalten sei. Schon im Sommer kämen da die Touristen und rückten ihm auf die Pelle – fürchterlich!

Mama und Papa hatten sich alles stumm angehört und nur immer mal wieder erschrockene Blicke gewechselt. Klar, was hätten sie auch sagen sollen? Die Sache war schließlich im Himmel beschlossen worden, da konnten sie ja wohl im Käuzchenweg nicht widersprechen. Im Käuzchenweg wohnen wir, in der Nummer 7. Der Einzige von uns, der sich was zu sagen traute, war Lars, als er nach einer Weile wieder zu uns herunterkam. Der wusste ja noch nichts. Er betastete vorsichtig seine zwei dicken Lippen und fragte den Weihnachtsmann:

»Haft du dif verfahren oder fo?«

»Der Weihnachtsmann verfährt sich nie«, sagte der Weihnachtsmann lächelnd.

Aber Lars ließ nicht locker und wollte wissen, warum er dann noch mal gekommen sei – etwa um zusätzliche Geschenke zu bringen? »Fufätflife Gefenke«, sagte Lars, und man sah richtig, wie schwer ihm die zwei einfachen Wörter fielen.

Da hörten wir den Weihnachtsmann zum zweiten Mal lachen – »HO-HO-HO-HO-HO!« –, und noch bevor er ausgelacht hatte, klingelte es auch zum zweiten Mal an diesem Morgen an der Tür. Draußen stand unsere Nachbarin aus der Nummer 9, die alte Frau Blume, und wollte wissen, ob wir das unheimliche Geräusch auch gehört hätten: so ein dumpfes Grummeln und Grollen. Wie ein unheimliches Lachen habe es geklungen, und im Fernsehen hätten sie gesagt, so was gebe es manchmal vor Erdbeben.

»Keine Angst, Frau Blume!«, sagte Papa, der ihr aufgemacht

hatte. »Bei uns hier gibt's keine Erdbeben. Wahrscheinlich haben Sie nur gefühlt, wie unsere alte Waschmaschine fludert.«

»Haben Sie was an der Lippe?«, fragte Frau Blume.

»Nicht Flimmern«, sagte Papa. »Frohe Weihnachten noch, Frau Blume!«

Es war schon ein bisschen unhöflich, dass er ihr einfach die Tür vor der Nase zumachte, denn eigentlich ist Frau Blume sehr nett, und bestimmt wäre sie gern auf ein Schwätzchen hereingekommen. Aber bei uns saß nun mal der geheime Weihnachtsmann am Frühstückstisch, und jetzt trompetete er auch schon wieder los.

»Alte Waschmaschine – HO-HO-HO-HO-HO!«

Durchs Fenster konnten wir sehen, wie Frau Blume in der Einfahrt stehen blieb und zu unserer Haustür zurückschaute. Dann schaute sie auf die acht Rentiere in unserem Garten, schüttelte den Kopf mit dem Dutt aus schneeweißen Haaren und ging nach Hause. Der Schlitten stand da schon in der Garage.

»Alles nicht«, sagte Lars, und wir brauchten alle einen Moment, bis wir verstanden, was er meinte.

»Nein«, sagte der Weihnachtsmann. »Gefenke gibt's erst nächstes Jahr wieder. – HO-HO-HO-HO-HO!«

Es sollte eindeutig nur ein kleiner Scherz sein, und der Weihnachtsmann kniff dabei sogar ein Auge zu. Aber Lars war trotzdem beleidigt und sauste gleich wieder hoch in sein Zimmer. Zum Glück hatte Papa auf dem Rückweg von der Haustür die Milchkanne mit den Schirmen und den Schuhanziehhocker an ihren Platz zurückgestellt. So holte sich Lars zu seinen zwei dicken Lippen nur noch einen verstauchten kleinen Fin-

ger, als er auf der Treppe ins Stolpern kam, und das war nicht so schlimm. Bis er in seinem Zimmer angekommen war, konnte er schon wieder die Tür zuknallen.

BANG!

Hinterher kamen die zwei aber gut miteinander aus. Lars und der Weihnachtsmann, meine ich. Der Weihnachtsmann hat sich sogar bei Lars entschuldigt und ihm für nächstes Jahr ein Extrageschenk versprochen.

»Wirkli?«, hat Lars gefragt, und der Weihnachtsmann hat ihn auf den Schoß gehoben und ihm was ins Ohr geflüstert. Was es war, wollte Lars nicht verraten, aber von da an durfte man nichts mehr gegen den Weihnachtsmann sagen, und er hat ihm sogar das Zähnchen geschenkt, das Mama unterm Tisch gefunden und in eine Streichholzschachtel mit Watte gelegt hatte.

Aber eigentlich sagte auch niemand was, höchstens Mama, weil sie fand, auch ein Weihnachtsmann könne ein bisschen aufpassen, wenn er sich durchs Haus bewege, und müsse nicht ständig Sachen um- und runterschmeißen. Dass er gleich beim Reinkommen die Milchkanne mit den Schirmen umgeschmissen hatte, war nämlich kein Zufall gewesen. Er schmiss dauernd was um, meistens, weil er es mit seinem weiten Mantel streifte. Den behielt er nämlich immer an, genau wie seine Stiefel. Nur die Mütze nahm er ab.

Das Erste, was dran glauben musste, war die blau-weiß gestreifte Glasvase auf dem Flurtischchen, die Mama mal in Venedig gekauft hatte. Das Nächste war ein Rotweinglas, das Papa auf dem Sideboard im Wohnzimmer abgestellt hatte, obwohl Gläser dort natürlich nichts verloren haben. Kurz darauf

erwischte es dann meinen Notenständer, auf den der Weihnachtsmann auch noch drauftrat und der von da an so schief stand, dass ich automatisch auch meine Querflöte nicht mehr gerade hielt. Das Komische war nur, dass ich mit der schrägen Flöte viel weniger Fehler machte.

Aber mit Abstand das meiste kriegten Lars' Legotürme ab. Lars hatte zu Weihnachten eine Riesenkiste neue Legos bekommen und baute ständig Türme, und jedes Mal, wenn der Weihnachtsmann sie im Vorbeigehen umschmiss, kriegten sich die beiden vor Lachen nicht mehr ein. Wenn man dann aus dem Fenster schaute, sah man im Nachbarhaus Frau Blume die Rollläden runterlassen, als würde das gegen Erdbeben helfen.

Ein einziges Mal versuchte Mama, dem Weihnachtsmann seinen Mantel auszureden, das war nach dem Unglück mit Papas abgestelltem Glas.

»Wollen Sie nicht mal einen Trainingsanzug anprobieren?«, fragte sie, während sie den Rotweinfleck auf dem Wohnzimmerteppich mit Salz bestreute. »Mein Mann kauft sie immer eine Nummer größer und leiert sie dazu noch schrecklich aus. Davon könnte Ihnen einer passen.«

»Haben Sie schon mal einen Weihnachtsmann in einem ausgeleierten Trainingsanzug gesehen?«, fragte der Weihnachtsmann.

»Nein«, musste Mama zugeben.

»Eben«, sagte der Weihnachtsmann und verschwand in Mamas und Papas Schlafzimmer. Da wohnte er nämlich, nachdem sich herausgestellt hatte, dass ihm unser Gästezimmer zu klein war. Wir hatten einfach die Möbel ausgetauscht und ihm

zusätzlich Papas Werkbank aus dem Keller geholt und unters Fenster gestellt. Die brauche er, wenn er im Spätsommer wieder mit der Arbeit anfangen sollte, hatte er Papa erklärt, und für das fehlende Werkzeug werde er rechtzeitig eine Liste machen.

»Fön«, sagte Papa, dessen Lippe noch bis nach Neujahr geschwollen blieb. Zum Glück feierten wir Silvester zu Hause, da musste er nicht so oft »Gutef neuf Jahr!« sagen, außer zu uns eigentlich nur zu Frau Blume. Die kam, wie jedes Jahr, nach draußen, weil sie dabei sein wollte, wenn wir unser Feuerwerk abbrannten. Sie war dann nur ganz enttäuscht, als wir gerade mal einen mickrigen Heuler losließen. Mehr durften wir nicht wegen der Rentiere, obwohl wir die extra ins Wohnzimmer gebracht hatten.

»Glauben Sie mir, es ist besser so«, hatte der Weihnachtsmann zu Mama und Papa gesagt. »Letztes Jahr haben nur die Nachbarn links und rechts geballert, und trotzdem haben die verschreckten Tiere das halbe Haus verwüstet.«

Bei uns haben zum Glück nur die Nachbarn aus Nummer 5 geballert, da ging die Sache glimpflicher ab. Die verschreckten Tiere sind nur in die Küche geflüchtet und haben die Platte mit den Lachsschnitten leer geputzt, die es nach dem Feuerwerk noch geben sollte.

Auch sonst ist im Januar nichts Schlimmes mehr passiert. Eigentlich hat der Weihnachtsmann die ganze Zeit nur gegessen und geschlafen und gelegentlich was umgeschmissen, aber nichts Wertvolles mehr. Das hatten Papa und Mama alles in die Schränke geräumt, und die angemalte Milchkanne für die Schirme stand jetzt im Keller. So schlapp sei er im Januar immer, hat der Weihnachtsmann uns erklärt. In seinem Alter